

Tribüne

Der Visionär

Seit er «Huckleberry Finns Abenteuer» gelesen hatte, träumte Maxi davon, auf einem Floss Adliswil zu verlassen und in die Welt hinaus zu reisen. Und obwohl er wusste, dass die Sihl, die nicht weit von ihrem Häuserblock entfernt floss, kein schiffbares Gewässer war, konnte er an keinem gefälltten Baumstamm vorbeigehen, ohne ihn zu beklopfen und darauf zu untersuchen, ob er für sein Vorhaben taugte. Nachdem sein Vater sich eine kleine Axt gekauft hatte, um aus Schnittholz Späne für den Grill zu schlagen, versuchte Maxi, im Wald einen frisch gefälltten Baum auszuhöhlen und sich ein Kanu zu bauen, doch er kam nicht weit.

Auch der Versuch, den Stamm zu zersägen, scheiterte. Im Jahr davor hatte er sich vorgenommen, das Forsythiendickicht am Ende des Gartens von innen her auszudünnen, um sich einen Unterschlupf vor den Nachbarkindern zu bauen, vor denen er stets auf der Flucht war. Dazu hatte er Vaters alten Fuchsschwanz mit dem schön geschwungenen Holzgriff verwendet. Den musste er zurücklassen, als er vor den Kreuzspinnen im Dickicht floh, und als sein Vater im Jahr darauf den Fuchsschwanz vermisste und Maxi zwang, ihn zu holen, war das Sägeblatt von Rost bedeckt, sodass es im Holz stecken blieb.

Aus einem Gerüstbrett, das er von einer Baustelle stahl und heimzuschleppte, wollte er dafür Leisten sägen, inzwischen plante er ein Hausboot zu bauen. Allerdings sägte Maxi krumm, wenn er gerade sägen wollte, und gerade, wenn er einen Bogen versuchte. Doch noch immer war seine Begeisterung ungebrochen, zum Gespött der Nachbarkinder. Der Aufbau seines Bootes sollte aus gebogenen Leisten bestehen, über die Zelttuch gespannt war, so hatten Jim und Huckleberry Finn auch den Mississippi befahren. Da es Maxi nicht gelang, die Krümmung zu sägen, beschloss er, Dachleisten zu biegen. Doch die Latten zerbrachen beim Versuch. Maxi sägte sie in armlange Stücke und kochte sie im hohen, mit veilchenfarbener Emaille überzogenen Windeleimer, den seine Mutter benutzt hatte, bevor sie ihn und den Vater verlassen hatte.

Und tatsächlich gelang es Maxi nach zweistündigem Kochen und einer verbrühten Hand, den durchweichenden Knebeln eine immerhin leichte Krümmung zu geben, indem er sie auf die geschwungenen Stuhllehnen im Esszimmer klammerte, zurrte und nagelte. Allerdings hatten die Stuhllehnen gelitten, Maxi erntete ein Donnerwetter seines Vaters und das kategorische Verbot, weiter für sein Hausboot zu forschen. Um ihn wieder freundlich zu stimmen, versuchte Maxi noch, aus den Lattenstücken neue Stuhllehnen zu schnitzen, aber nicht einmal das wollte ihm gelingen, und leider hatte er die alten Lehnen schon aus den Stühlen gesägt.

Tim Krohn erforscht sonderbare Begriffe.

Bild des Tages



Pünktlich aufs Wochenende zeigt diese Katze, wie es geht. Ein Bänkli an der Sonne suchen, sich auf den Rücken legen, alle viere von sich strecken: Der Sonntag kann kommen!

Leserbild Barbara Kempf, Nussbaumen

Leserbriefe

«Integration in die Regelklassen nochmals überdenken»

Eine Insel soll helfen, Kosten zu sparen

Ausgabe vom 19. Juni

Ich bin froh, dass die Gemeindeversammlung der Elgger Primarschule das Projekt «Schulinsel» als befristeten Versuch angenommen hat; einzelne Schülerinnen oder Schüler können dabei aus verschiedenen Gründen kurzfristig und befristet einer speziellen Lehrkraft zugeteilt werden und nach einer Konsolidierungsphase wieder in den Regelklassen eingegliedert werden. Die «Schulinsel» könnte ein erfolgsversprechendes Mittel sein, die gewaltigen Probleme pädagogischer und finanzieller Art der «totalen» Integration aller

Schüler in die Regelklassen zumindest zu mildern, ohne deren Vorteile grundsätzlich aufs Spiel zu setzen. Mit der Annahme der zweiten Auflage des kantonalen Volksschulgesetzes 2005 hat nämlich die Mehrzahl der Stimmenden – trotz Warnungen, nicht zuletzt von erfahrenen, praxiserprobten Lehrpersonen – neben (zu) vielen, zum Teil zwar sehr guten Reformen auch die Abschaffung der Sonderklassen beschlossen. Das belastet in vielen Fällen die Regelklassenlehrkräfte und vor allem –schüler und –schülerinnen übermässig und ist mit ein Grund dafür, dass für viel mehr Schüler als früher Einzelunterricht oder teu-

re externe Lösungen angeordnet werden müssen.

Zusammen mit Gründen, die in der Änderung der Gesellschaft liegen, führt das dazu, dass seit der Umsetzung dieses letzten Reformprojekts vor wenigen Jahren die Kosten für die Sonderschulung geradezu explodieren und nun vielerorts nahezu einen Viertel aller Ausgaben ausmachen. Nachdem im ersten, abgelehnten Volksschulgesetz des damaligen Reformturbo-Regierungsrates Buschor, der das Ganze anfänglich sogar als «kostenneutral» verkaufen wollte, auch noch die Grundstufe (die ja vor zwei Jahren ein zweites Mal abgelehnt wurde) enthalten

war, wäre es im Nachhinein sicher gescheiter gewesen, auch die zweite Version abzulehnen und eine dritte Fassung mit einer «milderen», praxistauglicheren Integration zu erzwingen.

Ob die «Schulinsel» die angestrebten Ziele – weniger teure Einzelsonderschulmassnahmen, weniger Probleme für die Lehrkräfte und das Gros der Regelschüler – auch wirklich erreichen kann, wird allerdings erst eine möglicherweise mehrere Jahre dauernde Probephase zeigen. Dabei wird auch der Lehrperson der «Schulinsel» eine entscheidende Rolle zukommen.

Thomas Ziegler, Elgg

«Langsam wird die Stadt kaputt- und totgespart»

Winterthur muss sparen

Diverse Artikel und Leserbriefe

Die Salamitaktik beim Sparen der Politiker in Winterthur ist unfair und unehrlich. Statt zu definieren, welche Dienstleistungen nicht mehr erbracht werden können, wird wieder geplant, beim Personal zu sparen. Das ist nicht so unpopulär, wie auf Schulreisen zu verzichten, welches ja im Parlament sofort rückgängig gemacht wurde, oder der Vorschlag, die Schneeräumung später zu beginnen. Und wenn das «Geisi» um 18 Uhr schliesst, herrscht nur Kopfschütteln. Doch seit Jahren jagt ein Spar- und Sanierungs-

«Das Personal ist es leid, als Brandlöcher zu funktionieren»

paket das andere. Die Budget- und Personalbestände werden reduziert oder nicht den Bedürfnissen entsprechend aufgestockt. Steuererhöhungen werden abgelehnt, aber alle Leistungen müssen immer gleich sofort erbracht werden. Wenn das nicht möglich ist, hämmert die Bevölkerung auf den unmotivierten Beamten (obwohl

es diese Spezies schon lange nicht mehr gibt) herum.

Als einzig sichere Massnahme erscheint den Politikern, beim Personal zu sparen, auch wenn das in allen Reden als höchstes Gut bezeichnet wird...! Aber das Personal ist es langsam müde, immer als Brandlöcher zu funktionieren. Übrigens frage ich mich, ob dazu wohl eine reduzierte und abgespeckte Mini-Feuerwehr ausreichen wird? Seit Jahren gibt es keine regulären Lohnmassnahmen mehr, und ich frage mich, wie die diesjährigen Mitarbeitergespräche geführt werden sollen, die Vorgesetzten können ja nicht

jedes Jahr das Gleiche sagen: «Du arbeitest zwar gut, doch leider muss die Stadt sparen.» So «erspart» man sich unmotivierte Mitarbeitende, denn langsam ist das Mass voll.

Käti Schneider, Rätterschen, pensionierte städtische Mitarbeiterin

Hat jemand angesichts der städtischen Finanzklemme schon einmal davon gesprochen, man könnte auch die zweite Etappe der sogenannten Gleisquerung verschieben?

Josef Huber, Winterthur

WAS SIE WO FINDEN

Thema	3
Winterthur	4
Stadtkultur	8
Region	9
Panorama	13
Auto	15
Agenda	20
Wetter	22
Zürich	23
Kultur	25
Schweiz	27
Börse	30
Ausland	31
Sport	33
Spiele & Rätsel	38
TV	42
Letzte	44

Inserate	
Todesanzeigen	19
Stellen	10, 12
Immobilien	14
Eulach-/Fahrzeugmarkt	26
Amtliche Anzeigen	26
Veranstaltungen	40, 41

Heute vor ...

36 JAHREN
Das «Wunder von Córdoba»

Am 21. Juni 1978 fand in Argentinien ein WM-Spiel statt, das als «Wunder» oder «Schande von Córdoba» in die Annalen einging. Der amtierende Weltmeister Deutschland verlor 2:3 gegen Österreich, worauf beide aus dem Turnier ausschieden. sga



In Córdoba jubelten vor 36 Jahren die Österreicher. pd